

Anna Lena Deeg

Die Insel in der nordgermanischen Mythologie



Herbert Utz Verlag · München

Münchner Nordistische Studien

herausgegeben von
Annegret Heitmann und Wilhelm Heizmann

Band 23

Titelbild: © NASA's Goddard Space Flight Center/USGS
http://www.nasa.gov/mission_pages/landsat/news/40th-earthart.html
“In the style of Van Gogh's painting 'Starry Night', massive congregations of greenish phytoplankton swirl in the dark water around Gotland, a Swedish island in the Baltic Sea. Population explosions, or blooms, of phytoplankton, like the one shown here, occur when deep currents bring nutrients up to sunlit surface waters, fueling the growth and reproduction of these tiny plants.”

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt.
Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen, der Wiedergabe auf photomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben – auch bei nur auszugsweiser Verwendung – vorbehalten.

Copyright © Herbert Utz Verlag GmbH · 2016

ISBN 978-3-8316-4507-7

Printed in EU

Herbert Utz Verlag GmbH, München
089-277791-00 · www.utzverlag.de

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	5
1. Das Konzept der Insularität.....	16
1.1 Die Insel als poetischer Raum.....	20
1.2 Die Insel als mythischer Raum.....	23
2. Bis zu den Ragnarøk – die ›Inseln des Wartens‹.....	28
2.1 Das Hjaðningavíg.....	28
2.1.1 Das Hjaðningavíg in der <i>Ragnarsdrápa</i>	29
2.1.2 Das Hjaðningavíg in den <i>Skáldskaparmál</i>	38
2.1.3 Das Hjaðningavíg in den <i>Gesta Danorum</i>	44
2.1.4 Das Hjaðningavíg im <i>Sörla þáttr</i>	47
2.1.5 Die Insel des Hjaðningavíg.....	52
2.1.6 Zusammenfassung.....	54
2.2 Die Fesselung des Fenriswolfs auf der Insel Lyngvi.....	58
2.2.1 Die Darstellung des Fenriswolfs in der Literatur.....	59
2.2.2 Die Etymologie des Fenriswolfs.....	66
2.2.3 Die Insel Lyngvi.....	69
3. Wielands Gefangenschaft.....	75
3.1 Die <i>Völundarkviða</i> : Völundr auf Sævarstað.....	76
3.2 Wieland in der <i>Þiðreks saga</i>	83
3.3 Die Tradition des Insel Schmiedes.....	85
4. Der Holmgang oder: Das Duell auf der Insel.....	88
4.1 Der Holmgang in der Sagaliteratur.....	89
4.1.1 Holmgang und <i>einvígi</i>	93
4.1.2 Der Holmgang und das isländische Rechtssystem.....	96
4.2 Die Holmganginsel.....	101
4.3 Mythische Holmgänge.....	108
4.3.1 Der Zweikampf von Þórr und Hrungrnir in der <i>Haustlǫng</i> ..	108
4.3.2 Der Zweikampf von Þórr und Hrungrnir in den <i>Skáldskaparmál</i>	114
4.3.3 Das Duell zwischen Heimdallr und Loki.....	120
4.4 Der Ort der letzten Schlacht.....	127
4.5 Zusammenfassung.....	131
5. Schöpfungs- und Gründungsmythen.....	134

5.1	Berichte von der Entstehung der Erde.....	136
5.1.1	Die Kosmogonie der <i>Völuspá</i>	137
5.1.2	Die Welterschöpfung in der <i>Snorra Edda</i>	144
5.2	Die Insel Gotland in der <i>Guta saga</i>	155
5.3	Der Mythos von der Hochzeit Freyrs auf Barey	162
5.3.1	Snorris Version des Mythos in der <i>Gylfaginning</i>	167
5.3.2	Der Schauplatz des Mythos – die Insel Barey als <i>lundr lognfara</i>	169
5.4	Der Mythos von der Entstehung der Insel Seeland.....	176
5.4.1	Der Gefjonmythos in der <i>Ragnarsdrápa</i>	177
5.4.2	Die Insel in Bragis Strophe	188
5.4.3	Der Gefjonmythos in der <i>Gylfaginning</i>	191
5.4.4	Die Insel Seeland in Snorris <i>Gylfaginning</i>	196
5.4.5	Der Gefjonmythos in der <i>Ynglinga saga</i>	197
5.4.6	Forschungsansätze zum Ursprung des Mythos	206
5.4.7	Gefjon und das Meer	212
5.4.8	Antike Stoffe als Vorlage des Gefjonmythos	221
5.4.9	Zusammenfassung	225
	Schlussbetrachtungen	227
	English summary	233
	Literaturverzeichnis.....	236

Einleitung

Inseln nehmen in der Vorstellungswelt des mittelalterlichen Nordeuropa einen besonderen Platz ein, da sie aufgrund ihrer geophysischen Beschaffenheit, als abgeschlossene Entitäten betrachtet, über spezifische Qualitäten verfügen, die sie als mythologische Räume prädestinieren. Das Inselmotiv erfreut sich als literarischer Topos jedoch nicht erst seit dem Mittelalter großer Beliebtheit, sondern lässt sich bereits auf die Antike zurückführen,¹ in welcher der europäische Insel-Diskurs mit der *Odyssee* seinen Anfang nahm. In Homers Epos finden sich schon die wichtigsten Varianten des Inselmotivs, die anschließend die europäische Inselliteratur bestimmen sollten.² Darüber hinaus verweist die komplexe Topographie³ der *Odyssee* auf die konzeptuelle Vielschichtigkeit des Inseltopos, die zu ihrer vollen Entfaltung gerade in den Mythen gelangt, seien diese nun in der Inselwelt der Ägäis oder in der des Nordatlantiks angesiedelt.

Der insulare Raum dient jedoch nicht nur als ideales Erzählmilieu, er kann auch als kulturelles Konstrukt betrachtet werden. Von dieser Prämisse ausgehend soll in der vorliegenden Arbeit die Insel als Denkfigur in der nordischen Mythologie

¹ Elisabeth Frenzel weist darauf hin, dass schon in der antiken griechischen Dichtung Varianten und Kombinationen des Inselmotivs Verwendung finden, die auch später zum Repertoire des Motivs in Europa gehören. Vgl. Frenzel 1992, S. 382 f.

² Die erste Insel im Archipel der *Odyssee* ist Kalypsos Insel Ogygia, auf welcher der schiffbrüchige Odysseus strandet und vor Heimweh fast vergeht, da er über viele Jahre hinweg an der Rückkehr zu seiner Heimatinsel Ithaka gehindert wird. Eine Insel der Gefangenschaft stellt auch Aiaia – die Zauberinsel der Kirke – dar, auf der einige Gefährten des Odysseus in Schweine verwandelt werden. Zum breit gefächerten Spektrum der Inseln in der *Odyssee* gehören ferner die von den Zyklopen bewohnten barbarischen Inseln und die beinahe utopisch anmutend ideale Insel der Phäaken, welche die letzte Station vor der Heimkehr des Odysseus bildet.

³ Vgl. Moser 2005, bes. S. 413–421.

erforscht werden. Der Inselbegriff wird dabei als topographische Bedeutungsfigur verstanden, mittels derer die literarische Funktion des Inselraumes in unterschiedlichen Genres der altnordischen Literatur herausgearbeitet werden soll. Wie ich aufzeigen möchte, tritt die Insel – trotz ihres ambivalenten Wesens – in der nordgermanischen Mythologie besonders häufig als Austragungsort von Duellen und Schlachten, als Ort der Gefangenschaft sowie im Kontext von Gründungs- und Schöpfungsmythen in Erscheinung. Diese drei dominierenden Aspekte spiegeln sich im Aufbau meiner Dissertation wider: Sie besteht aus zwei Teilen, von denen sich der erste der Insel als Kampfplatz und Ort der Gefangenschaft, und der zweite der Insel im Kontext von Entstehungsmythen widmet.

Nach der Darlegung der theoretischen Grundlage der Arbeit werde ich zu Beginn des ersten Teils die eben genannte Funktion der Insel als mythischer Raum an zwei ausgewählten Mythen herausarbeiten, in denen das Konzept des Raumes über das der Zeit dominiert. Aufzeigen möchte ich dies am Beispiel der Insel Lyngvi, auf welcher der Fenriswolf bis zu den Ragnarøk – dem Weltuntergang in der nordischen Mythologie – gefesselt liegt sowie anhand der Insel des Hjaðningarvíg: Durch einen Fluch sind die Hjaðningar dazu verdammt, jeden Tag bis aufs Blut zu kämpfen, da die tagsüber Gefallenen über Nacht wieder zum Leben erwachen. Das tägliche Kämpfen und Sterben nimmt erst mit den Ragnarøk ein Ende. Diese beiden ›Inseln des Wartens‹ bilden den Einstieg in den ersten Teil der Arbeit. Das nächste Kapitel beleuchtet am Beispiel der Insel Sævarstaðr, auf die der kunstfertige Schmied Völundur gebracht wird, die Insel als Ort der Gefangenschaft. Das hierauf folgende und letzte Kapitel des ersten Teils befasst sich intensiv mit der Insel als Kampfplatz und untersucht den Holmgang, die hochstilisierte Form eines Duells, das auf einer Insel ausgetragen wird. Der Holmgang, dessen Funktion darin liegt, Interessenskonflikte zu lösen und auf diese Weise die gestörte gesellschaftliche Ordnung wiederherzustellen, ist vor allem in den Isländersagas für das 9. und 10. Jahrhundert n. Chr. bezeugt. In Darstellungen mythologischer Zweikämpfe können sich jedoch ebenfalls Spuren dieses in der

wikingerzeitlichen Kultur tief verankerten Duells aufzeigen lassen. Um die Reminiszenzen des Holmgangs in mythologischen Quellen herauszuarbeiten, werde ich zunächst den Zweikampf zwischen dem Asen⁴ Þórr und dem Riesen Hrungnir, von dem die *Haustlǫng* des Skalden Þjóðólfr von Hvín sowie Snorris *Skáldskaparmál* berichten, näher beleuchten. Das zweite mythische Duell, das ich behandeln werde, findet sich in der *Húsdrápa* des Skalden Úlfr Uggason, die den auf einer Schäre stattfindenden Zweikampf zwischen Heimdallr und Loki schildert.

Der zweite Teil meiner Dissertation befasst sich mit der Rolle der Insel in nordischen Gründungs- und Schöpfungsmythen. Mit den Berichten der Welterschöpfung in der *Lieder Edda* und der *Snorra Edda* beginnend, möchte ich einen Bogen zur Entstehungssage der schwedischen Insel Gotland schlagen, die in der altgutnischen *Guta saga* überliefert ist und verschiedene Aspekte der zuvor behandelten Weltentstehungsmythen reflektiert. Hierauf werde ich mich dem Mythos von der Hochzeit Freyrs auf der Insel Barey zuwenden, um den zweiten Block der Arbeit mit der Erforschung des Mythos von der Erschaffung der dänischen Insel Seeland durch die Göttin Gefjon zu beenden.

Der Untersuchung der einzelnen Inselmythen stelle ich ein Kapitel mit den theoretischen Grundlagen meiner Arbeit voran, in dem ich einen Überblick über die literarischen Konzeptionen der Insel geben möchte. Hierbei werde ich, ausgehend von den klassischen Dichotomien des Inselraums, die ihn gleichermaßen als offen und abgeschlossen erscheinen lassen, das Phänomen der Insularität beleuchten, das für eine Untersuchung der Insel als Topos eine unentbehrliche Grundlage bildet. Im Anschluss daran werde ich die Insel in ihrer Funktion als poetischer Raum untersuchen, wobei ich unter Bezugnahme auf Gaston Bachelards

⁴ Die Angehörigen der größeren Götterfamilie in der nordischen Mythologie werden Asen genannt, die Wanen bilden die andere Familie. Vgl. Simek 2006, S. 26.

Poetik des Raumes⁵ ihre starke Bildlichkeit und ihren, damit in Verbindung stehenden, Wert als symbolische Ressource herausstellen möchte. Nicht zuletzt soll in diesem Kontext die Relevanz der Insel für Metaphern und ihre Eigenschaft, Emotionen zu wecken, Berücksichtigung finden. Des Weiteren werde ich, in Anlehnung an Ernst Cassirers Philosophie der symbolischen Formen, von der Mittelstellung des mythischen Raumes zwischen dem Raum der sinnlichen Wahrnehmung und dem geometrischen Raum ausgehend, den Bezug zur Insel als mythischem Raum herstellen.

Vereinzelt werden Inseln in der altnordischen Literatur auch als Wohnstätten von mythischen Wesen genannt, wie im Falle des Meerriesen Ægir beziehungsweise Hlér, den der isländische Dichter und Gelehrte Snorri Sturluson (1179–1241) in seinen *Skáldskaparmál* erwähnt.⁶ Ægir lebe auf seiner gleichnamigen Insel, die nun Læsö⁷ heiße, führt Snorri aus, wobei er einen Bogen von einer mentalen mythischen Landkarte zur realen Geographie schlägt. Dieses In-Verbindung-Setzen von mythischen und real existierenden Orten ist in der altnordischen Literatur mehrfach zu entdecken. Besonders große Aufmerksamkeit verdient die Insel

⁵ Bachelard 2007.

⁶ Im ersten Kapitel der *Skáldskaparmál* schreibt Snorri: *E[INN ma]ðr er nefndr Ægir eða Hlér. Hann bjó í ey þeiri er nú er kǫlluð [Hlé]sey. Hann var mjök fjölkunnigr.* Faulkes (Hg.) 1998, S. 1. (›Ein Mann wurde Ægir oder Hlér genannt; er wohnte auf der Insel, die jetzt Læsö heißt. Er war außerordentlich zauberkundig.‹). Die Insel kann zwar als möglicher Schauplatz der *Lokasenna* betrachtet werden, doch kommt ihr im Rahmen der altnordischen Literatur nur eine vergleichsweise geringe Bedeutung zu, weshalb sie nur hier am Rande erwähnt sei.

⁷ Im 19. Jahrhundert ging man noch davon aus, dass der Inselname Læsø in direktem Bezug zu dem Meerriesen Ægir stehe. Vgl. Nielsen 1881–87, S. 172. Kristian Hald leitet Læsø analog zu dem Inselnamen Hirtsholmene etymologisch von alten nicht zusammengesetzten Namen, nämlich *Læs, urn. *Lasiō und *Hæls, urnord. *Halsiō ab, die später mit ø bzw. holm zusammengesetzt wurden. Dem -iō-Suffix mit der Bedeutung ›Hals‹ entsprechend, könnte der Name ursprünglich eine ›Insel mit Hals‹ bezeichnet haben. Vgl. Hald 1971, S. 78 f. Diese Beschreibung passt auch auf die heutige Gestalt der Insel, die ihren Namen wohl eher ihrer Form als ihrem eponymen Stammvater Hlér verdankt.

dabei in den Werken Snorris: Er bringt nicht nur Inseln, die in den von ihm zitierten Quellen namenlos sind, mit realen Inseln in Verbindung. Auch Ereignisse, die weitere altnordische Texte andernorts lokalisieren, verlegt Snorri auf Inseln. Das prominenteste Beispiel für die Benennung eines namenlosen Eilands ist die dänische Insel Seeland, die von der Göttin Gefjon mit einem Ochsengepann auf das Meer hinaus gezogen wird. Erst Snorri benennt die Insel, die in der Skaldenstrophe des Dichters Bragi aus dem 9. Jahrhundert namenlos ist, als Seeland. Auch die Insel des Hjaðningarvíg wird – in einer Skaldenstrophe Bragis unverortbar und namenlos auf ihr Inselsein reduziert – von Snorri mit der Orkneyinsel Hoy gleichgesetzt. Wie ich in der Untersuchung über die Insel des Hjaðningarvíg aufgezeige, wird der Mythos in seinen verschiedenen literarischen Varianten jedoch auf unterschiedlichen Inseln im Raum der Ost- und Nordsee lokalisiert. Eine Untersuchung der Inselnamen ermöglicht es hierbei, den in der Forschung lange umstrittenen geographischen Ursprungsraum des Mythos zu identifizieren. Zur Ergänzung meiner eigenen literaturwissenschaftlichen Forschungsergebnisse werde ich deshalb ortsnamenkundliches Material zur Insel im frühen Mittelalter heranziehen,⁸ mich aber weitgehend auf die Einbeziehung dieser einen Nachbardisziplin beschränken.⁹

⁸ Da in den ausgewählten Mythen keine theophoren Ortsnamen vorkommen, werden diese auch nicht weiter berücksichtigt. Dennoch sei an dieser Stelle hervorgehoben, dass theophore Ortsnamen ein wichtiges Zeugnis für die heidnische Religion darstellen. Ein außergewöhnliches Beispiel bildet die Insel Selaö, die im Mälarsee in Schweden liegt und aufgrund ihrer zahlreichen theophoren Ortsnamen nicht nur geradezu einen mythologischen Mikrokosmos bildet, sondern auch eindeutig die Verehrung von Göttern wie Ullr, Freyja, Óðinn und Njörðr belegt. Vgl. Brink 2001, S. 93 f.

⁹ Archäologische Funde ermöglichen es zu belegen, dass gewisse Orte als Kultstätten dienten oder im Bezug auf einen bestimmten Gott verehrt wurden. Julie Lund untersucht beispielsweise Funde von Waffen, Werkzeugen, Münzen und Schmuck in zahlreichen Seen Schwedens und legt dar, dass die Gegenstände als Zeugnisse ritueller Handlungen zu interpretieren sind, da sie offenbar weder

Im Rahmen meiner Dissertation werde ich mich neben der Untersuchung real existierender Inseln auch auf mythische Inseln fokussieren. Als Beispiel hierfür kann die Insel Lyngvi angeführt werden, auf welche die Götter den Fenriswolf bringen. Meiner Ansicht nach legt die Analyse des Inselnamens Lyngvi nahe, dass es sich bei dieser Insel um einen von Snorri bewusst konzipierten Schauplatz für ein mythisches Ereignis handelt.

Meinem Fokus auf die Darstellung von Inseln in mythologischen Kontexten entsprechend setzt sich die Auswahl meiner Primärquellen in erster Linie aus mythologischen Quellen zusammen.¹⁰ Im Kapitel über den Holmgang wird darüber hinaus die Sagaliteratur herangezogen.

Bevor ich mich der Inseltheorie zuwende, möchte ich noch auf die Überlieferung der ausgewählten Primärliteratur eingehen. Zu einer der wichtigsten Quellen der vorliegenden Arbeit zählt die *Gylfaginning* (‘Täuschung Gylfis’), die den prosaischen Hauptteil der *Snorra Edda* bildet. In jedem der thematisch unterschiedlichen Blöcke wird sie als Textgrundlage herangezogen, weshalb ich an ihrem Beispiel kurz die grundsätzlichen Quellenprobleme der altnordischen Literatur skizzieren möchte.

Benannt ist die *Gylfaginning* nach ihrem Protagonisten Gyfli, einem König aus Schweden, der sich auf die Reise nach Ásgarðr begibt, um herauszufinden, ob die Asen durch eigene Kraft oder durch Zauberei so mächtig seien. In Ásgarðr angekommen, betritt er unter dem Decknamen Gangleri eine Halle, in der er sein eigenes Wissen durch geschickte Fragen an drei Gestalten namens Hár, Jafnhár und Priði unter Beweis stellen soll.¹¹ Auf diese Weise

zufällig noch mit der Absicht sie zu einem späteren Zeitpunkt wiederzuerlangen, in den Gewässern deponiert wurden. Vgl. Lund 2008, S. 53–72.

¹⁰ Singuläre Erwähnungen von Inselnamen werden bewusst nicht näher untersucht. Ein Beispiel hierfür wäre die Insel Samsey, die in Strophe 24 der *Lokasenna* als Ort genannt wird, an dem Óðinn seine Zauberkünste einsetzt. Neckel/Kuhn (Hg.) 1983, S. 101.

¹¹ Nachdem seine Fragen beantwortet wurden, verschwindet die gesamte Szenerie und Gyfli bleibt alleine auf einem freien Feld zurück.

entsteht ein Abriss über die heidnisch nordgermanische Mythologie und Kosmologie, die als Quelle von unschätzbarem Wert ist. Es wird angenommen, dass die *Gylfaginning* als Einführung für Skalden gedacht war, da sie mythologische Konzepte verständlich macht, die den Kenningar¹² zugrunde liegen.¹³ Die mittelalterliche Überlieferung der *Gylfaginning* umfasst folgende drei Pergamenthandschriften:

- 1) DG 11 4to, Codex Upsaliensis (ca. 1300–1325)
- 2) Gks 2367 4to, Codex Regius (ca. 1300–1325)
- 3) AM 242 fol., Codex Wormianus (ca. 1350)

Die Manuskripte des Codex Regius (= R) und des Codex Upsaliensis (= U) sind beide auf die Zeit zwischen 1300 bis 1325 zu datieren, wobei U als die ältere Handschrift betrachtet wird und darüber hinaus als einzige den Namen des Werkes sowie Snorri als Verfasser erwähnt. Der Codex Wormianus (= W) entstand wohl gegen Mitte des 14. Jahrhunderts, während die Utrechter Handschrift (Utrecht 1374) des Codex Trajectinus (= T) von ca. 1600, eine Abschrift auf Papier, wahrscheinlich auf eine Vorlage aus dem 13. Jahrhundert zurückgeht.¹⁴ Aufgrund inhaltlicher Übereinstimmungen werden die Handschriften R, W und T üblicherweise zu einer Gruppe zusammengefasst, während U eine Sonderstellung einnimmt.¹⁵ Der Codex Upsaliensis zeichnet sich durch einen wesentlich geringeren Textumfang als R aus, weshalb

¹² Die Kenning gehört als bildhafte poetische Umschreibung zu den markantesten Kennzeichen der skaldischen Dichtung. Vgl. Marold 2000a. Sie besteht grundsätzlich aus zwei Teilen, einem Grundwort (*Stofnord*) und einem Bestimmungswort (*Kenniorð*). Vgl. Simek/Hermann Pálsson (Hg.) 2007, S. 224. Das Grundwort ersetzt den zu umschreibenden Begriff durch ein scheinbar nur bedingt passendes Wort. Der Begriff Blut kann beispielsweise als *brafnis munmlituðr* (Mundfarbe der Raben) bezeichnet werden. Vgl. Meissner 1921, S. 325.

¹³ Simek/Hermann Pálsson (Hg.) 2007, S. 142.

¹⁴ Guðrún Nordal 2001, S. 43 f.

¹⁵ Beck 2009, S. 87. Vgl. auch Finnur Jónsson (Hg.) 1931, S. XXXI.

man häufig davon ausging, dass es sich bei ihm um einen gekürzten bzw. bei R um einen erweiterten Text handeln müsse.¹⁶ Da die Gefjon-Episode in den Handschriften R, W und T, nicht aber im Codex Upsaliensis enthalten ist, entflammte eine heftige Diskussion über den Stellenwert des Manuskripts im Vergleich zu anderen, ebenso wie über die Frage, ob die Episode als Interpolation betrachtet werden müsse.¹⁷ In Anschluss an Eugen Mogk vertritt John Lindow die Ansicht, es handle sich bei dem Eingangskapitel um eine Interpolation.¹⁸ Mogk, der U vor den anderen Handschriften den Vorzug gibt, führt in seinen *Untersuchungen über die Gylfaginning I* vier Argumente an, weshalb es sich um eine Interpolation handeln müsse.¹⁹ Am gewichtigsten ist dabei sein Hinweis auf die redundante Vorstellung Gylfis im Einleitungssatz des zweiten Kapitels der *Gylfaginning*. Wie Lindow bemerkt, gibt W eindeutig »the clumsiest impression« wieder.²⁰ Da die beiden Vorstellungen von Gylfi in U einander reibungslos folgen, könne man schließen, dass W als defektiver Text zu betrachten sei, während U Snorris Originaltext am nächsten stehe.²¹ Mittlerweile neigen viele Forscher dazu, sich folgender Schlussfolgerung Anthony Faulkes' anzuschließen:

On the whole it seems best to admit that the manuscripts preserve various compilations based on the lost work of

¹⁶ Bezüglich der Annahme, bei U sei ein »planloses Textkürzen« vorgenommen worden, vgl. Heusler 1908, S. 22. Für eine Übersicht der Forschungslage und weitere Literatur vgl. Krömmelbein 1992 und Heimir Pálsson 2010.

¹⁷ Viel Beachtung findet das Verhältnis von R und U, da T einen mit R beinahe identischen Text aufweist. W verfügt zwar als einzige Handschrift über eine erweiterte Version des Prologs, diese könnte jedoch auf umfangreichen Interpolationen beruhen. W weist einen teilweise defektiven Text auf. Vgl. Lindow 1977, S. 110.

¹⁸ Auch Finnur Jónsson betrachtet es als Interpolation bzw. späteren Einschub. Finnur Jónsson (Hg.) 1931, S. XIX.

¹⁹ Mogk 1879, S. 514.

²⁰ Für weitere Argumente vgl. Lindow 1977, S. 110 f.

²¹ Ebd., S. 111.

Snorri Sturluson, each of which has its own interest and value.²²

Diese diplomatische Auffassung spiegelt das Bild einer Forschungslage wieder, »die einer Absage an alle bisherigen stemmatologischen Versuche gleichkommt«.²³ Hermann Pálsson merkt an, es sei dennoch »[...] a little disappointing to see the scholars more or less give up when faced with the problem« und argumentiert in seiner Untersuchung der Handschriften R und U, es sei unmöglich, beide auf ein und dasselbe Exemplar zurückzuführen, weshalb er es für vorstellbar hält, dass eine weitere Version des Textes existiert habe.²⁴ Er schließt sich hierbei Müllers These an, dass beide Fassungen von Snorri stammen müssen.²⁵ Die wichtigsten Argumente der Diskussion fasst Müllers Leipziger Dissertation von 1941 wie folgt zusammen:

Die einzige Verfasserangabe in einer Hs [Handschrift] des Werkes selbst und die Ergebnisse der Textkritik sprechen für U, Snorris schon von den Zeitgenossen anerkannter Ruhm als Schriftsteller und Gelehrter spricht für X [Version RT]. Da aber nicht nur die Handschrift, sondern auch der Text von U älter ist als die längere Fassung, ist bei aller Vorsicht nur ein Schluß möglich: Beide Fassungen stammen von Snorri [...].²⁶

²² Faulkes (Hg.) 2005, S. XXXI.

²³ Beck 2009, S. 86.

²⁴ Auch Clunies Ross hält es für wahrscheinlich, dass es verschiedene Fassungen gab: Eine ohne die Gefjon-Episode wie in U, eine mit Gefjon-Episode und dem überflüssigen Einleitungssatz *Gylfi er maðr nefndr han var konvngr* zu Beginn des zweiten Kapitels in W ebenso wie eine dritte Version wie in R und T, welche die Gefjon-Episode beinhaltet, nicht aber den redundanten Einleitungssatz. Die dritte Version wäre den anderen aus literarischen Gründen vorzuziehen, zudem kommt die Geschichte auch in der *Heimskringla* vor, weshalb Snorri ihr wohl kaum ablehnend gegenüber gestanden sein mag. Vgl. Clunies Ross 1978, S. 151.

²⁵ Heimir Pálsson 2010, S. 6.

²⁶ Müller 1941, S. 148.

Wie Hermann Pálsson andeutet, gibt es in Sturla Þórðarsons *Íslendinga saga* möglicherweise Hinweise auf eine Version der *Edda*, die vor Snorris Reise nach Norwegen im Jahre 1218 entstanden sein müsste.²⁷ Nach dieser Theorie hätte Snorri vor seiner Reise einen ersten Entwurf seiner *Edda* gemacht und ihn nach Fertigstellung des *Háttatal* in den Jahren 1222–23 redigiert.²⁸ Dies böte eine Erklärung für die Unterschiede in U und den anderen Manuskripten,²⁹ wodurch man weder bei U von einer Kürzung, noch bei R von einer Erweiterung ausgehen müsse. Der Text, der als Grundlage für die spätere neue Redaktion gedient habe, müsse demnach näher an der aus U bekannten Version sein.³⁰

Es zeigt sich, dass die überlieferten Manuskripte keine eindeutigen Schlüsse auf einen bestimmten Archetyp der *Snorra Edda* zulassen. Die Versuche, das erste Kapitel der *Gylfaginning* in W als Interpolation zu identifizieren, hängen – wie Heizmann festhält – letztlich von dem Wert ab, den man der Handschrift W beimessen möchte.³¹ Gegen eine Kürzung von U spricht nicht zuletzt das Argument, dass es für einen Schreiber höchst ungewöhnlich wäre, auf die unterhaltsame und mnemotechnisch interessante Episode von der Lospflügung Seelands zu verzichten.³²

Snorris Versuch, in der *Gylfaginning* teilweise widersprüchliche Traditionen in Einklang miteinander zu bringen, führte zu der Kritik, der Text erwecke »den Eindruck einer lose

²⁷ Man geht allgemein davon aus, Snorri habe seine *Edda* im Anschluss an seinen Norwegenaufenthalt in den Jahren 1218–1220 verfasst. Vgl. Sverrir Tómasson 2005, S. 176.

²⁸ Diese Theorie wird von dem Hinweis Sigurður Nordals gestützt, dass Snorri zu dieser Zeit seine *Edda* auf der Grundlage älterer Texte fertig gestellt habe. Vgl. Sigurður Nordal 1953, S. 219.

²⁹ Während Ægir im ersten Kapitel der *Skáldskaparmál* in den Handschriften R, T und W zu den Göttern nach Ásgarðr reist, sind die Verhältnisse in U umgekehrt, da die Götter zu ihm kommen. Vgl. Lindow 1977, S. 115 f.

³⁰ Heimir Pálsson 2010, S. 45, 63 f.

³¹ Heizmann 2002, S. 200.

³² Heimir Pálsson 2010, S. 45.

zusammengefügten Kompilation«. ³³ Bemerkenswerter als die Art der Zusammenstellung der alten Mythen erscheint mir jedoch die Freiheit, die sich Snorri gegenüber seinen Quellen erlaubt. Von diesen weicht er teilweise stark ab, indem er bestimmte mythische Ereignisse auf Inseln verlegt. Als Beispiele hierfür sind seine Versionen des Mythos von Freyrs Hochzeit auf der Insel Barey sowie der Mythos von der Fesselung des Fenirswolfs anzuführen. Hierbei stellt sich die Frage, ob seine Versionen möglicherweise alte Vorstellungen widerspiegeln, die in der überlieferten Literatur nicht mehr vorhanden sind, oder ob Snorri bewusst die Insel als Schauplatz bestimmter Ereignisse gewählt haben könnte.

³³ Hultgård 2004, S. 243.

Münchner Nordistische Studien

herausgegeben von Prof. Dr. Annegret Heitmann und Prof. Dr. Wilhelm Heizmann

- Band 24: Matthias Egeler (Hrsg.): **Germanische Kultorte** · Vergleichende, historische und rezeptionsgeschichtliche Zugänge
2016 · 376 Seiten · ISBN 978-3-8316-4529-9
- Band 23: Anna Lena Deeg: **Die Insel in der nordgermanischen Mythologie**
2016 · 258 Seiten · ISBN 978-3-8316-4507-7
- Band 22: Marion Lerner: **Von der ödesten und traurigsten Gegend zur Insel der Träume** · Islandreisebücher im touristischen Kontext
2015 · 334 Seiten · ISBN 978-3-8316-4483-4
- Band 21: Alessia Bauer: **Laienastronomie im nachreformatorischen Island** · Studien zu Gelehrsamkeit und Aberglauben
2015 · 644 Seiten · ISBN 978-3-8316-4480-3
- Band 20: Katharina Müller, Stephan Michael Schröder (Hrsg.): **Kosmopolitismus und Körperlichkeit im europäischen Theater des 18. Jahrhunderts**
2016 · 298 Seiten · ISBN 978-3-8316-4428-5
- Band 19: Georg C. Brückmann, Andrea Tietz, Florian Deichl, Andreas Fischnaller, Anna Lena Deeg (Hrsg.): **Cultural Contacts and Cultural Identity** · Proceedings from the Munich Interdisciplinary Conference for Doctoral Students, October 9th–11th, 2013
2015 · 292 Seiten · ISBN 978-3-8316-4333-2
- Band 17: Irene Ruth Kupferschmied: **Die altnordischen Marienmirakel**
2015 · 600 Seiten · ISBN 978-3-8316-4277-9
- Band 16: Annegret Heitmann, Stephan Michael Schröder (Hrsg.): **Tourismus als literarische und kulturelle Praxis** · Skandinavistische Fallstudien
2013 · 316 Seiten · ISBN 978-3-8316-4231-1
- Band 15: Matthias Egeler: **Celtic Influences in Germanic Religion** · A Survey
2013 · 162 Seiten · ISBN 978-3-8316-4226-7
- Band 14: Jeffrey Scott Love: **The Reception of »Hervarar saga ok Heiðreks« from the Middle Ages to the Seventeenth Century**
2013 · 342 Seiten · ISBN 978-3-8316-4225-0
- Band 13: Joachim Schiedermaier, Klaus Müller-Wille (Hrsg.): **Diskursmimesis** · Thomasine Gyllembourgs Realismus im Kontext aktueller Kulturwissenschaften
2015 · 232 Seiten · ISBN 978-3-8316-4220-5
- Band 12: Andrea Tietz: **Die Saga von Þorsteinn bæjarmagn** · Saga af Þorsteini bæjarmagni – Übersetzung und Kommentar
2012 · 204 Seiten · ISBN 978-3-8316-4183-3
- Band 11: Georg C. Brückmann: **Altwestnordische Farbsemantik**
2012 · 130 Seiten · ISBN 978-3-8316-4168-0

- Band 10: Simone Horst (Hrsg.): **Merlínússpá. Merlins Prophezeiung** · Herausgegeben, übersetzt und kommentiert von Simone Horst
2012 · 244 Seiten · ISBN 978-3-8316-4166-6
- Band 9: Christof Seidler: **Das Edda-Projekt der Brüder Grimm** · Hintergrund, Analyse und Einordnung
2014 · 420 Seiten · ISBN 978-3-8316-4158-1
- Band 8: Wilhelm Heizmann, Joachim Schiedermaier (Hrsg.): **Hoch, Ebenhoch, der Dritte** · Elite als Thema skandinavistischer Literatur- und Kulturwissenschaft
2012 · 398 Seiten · ISBN 978-3-8316-4154-3
- Band 7: Annegret Heitmann, Stephan Michael Schröder (Hrsg.): **PopAvant – Verhandlungen zwischen Populärkultur und Avantgarde in Dänemark**
2012 · 310 Seiten · ISBN 978-3-8316-4119-2
- Band 6: Nicolas Wieske: **Kommerzielle Revolution in Norwegen und Island?** · Intra-regionaler Handel im Spiegel altwestnordischer Quellen
2011 · 156 Seiten · ISBN 978-3-8316-4084-3
- Band 5: Simone Horst: **Merlin und die völva** · Weissagen im Altnordischen
2010 · 410 Seiten · ISBN 978-3-8316-0978-9

Erhältlich im Buchhandel oder direkt beim Verlag:

Herbert Utz Verlag GmbH, München

089-277791-00 · info@utzverlag.de

Gesamtverzeichnis mit mehr als 3000 lieferbaren Titeln: www.utzverlag.de